

# Wie der deutsche Meister Ludwig Richter unsern Jeremias Gotthelf ins Deutsche übersetzte

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 21

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641359>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wie der deutsche Meister Ludwig Richter unsern Jeremias Gotthelf ins Deutsche übersetzte

Jeremias Gotthelf erzählt so plastisch, daß seine Geschichten auch ohne Bebilderung den Weg zu einer großen Lesergemeinde gefunden hätten. Es muß ein Künstler schon ein ganzer Meister sein, wenn er dem Schriftsteller Gotthelf Ebenbürtiges zur Seite stellen will. Einen kongenialen Künstler fand Gotthelfs Schrifttum eigentlich nur im Berner Friedrich Walthard (1810—1872). Einige gute Bilder zu Gotthelfs Erzählungen schuf auch der deutsche Maler Ludwig Richter (1803—1884 in Dresden). Doch atmen Ludwig Richters Bilder durch und durch deutsches, nicht bernisch-emmentalisches Geistes; sie sind gleichsam eine Uebersetzung ins Deutsche.

Noch zu Lebzeiten Gotthelfs schuf Richter für ihn Buchschmuck. Bereits im Dezember 1850 dachte Julius Springer, Gotthelfs Verleger in Berlin, an Richter, als Springer Gotthelfs Erzählung „Ein Sylvestertraum“ neu aufzulegen beabsichtigte. Springer denkt an eine zierliche Miniaturausgabe des „Sylvestertraum“. Bereits am 23. Januar schreibt Springer in dieser Angelegenheit nach Bützelslüh: „Wegen eines Titel-Bildes zum „Sylvestertraum“ stehe ich mit Düsseldorf und Dresden in Unterhandlung. In Dresden ist Richter sehr gefeiert — seine Bilderchen präsentieren sich besonders gut, da sie sehr schön gezeichnet sind.“ Zur Illustrierung des „Sylvestertraum“ durch Ludwig Richter kam es dann allerdings nicht; jedoch ein anderes, bedeutenderes Werk Gotthelfs erhielt Richterschen Buchschmuck: Die Meistererzählung „Geld und Geist“ (2. Auflage, Berlin 1872 bei Julius Springer; die erste Ausgabe erschien bekanntlich einige Jahre früher in Solothurn bei Jent & Gschmann).

Fast gleichzeitig hat Gotthelfs zweiter Verleger in Deutschland, Georg Wigand in Leipzig, eine Erzählung des großen Bützelslüher mit Richter-Bildern herausgegeben: die Idylle „Der Besenbinder von Rychiswil“ (1852 im „Deutschen Volkskalender“, verlegt in Leipzig).

So haben denn fast zu gleicher Zeit Springer und Wigand Schriften Gotthelfs mit Richter-Illustrationen herausgebracht. Richter schuf das Titelblatt und -bild zu „Geld und Geist“ und



„Hansli machte am Sonntag nicht Besen, ging in die Kirche des Morgens, las nachmittags der Mutter, deren Augen stark böseten, ein Kapitel vor.“ — Illustr. von Ludwig Richter zum „Besenbinder“.

neun Holzschnitte zum „Besenbinder von Rychiswil“. Wenn auch diese Bilder deutschen Charakter nicht leugnen, gleichsam eine bildliche Uebersetzung ins Deutsche sind, so strömen aus ihnen jene traute Wärme und Lieblichkeit, die dem feinen Künstler und Deuter eigen sind. Diese Bilder Richters sind allerliebste; es sind echte Richter, des Meisters der Idylle, des Träumers seliger, friedeatmender Landschaften. Diese herzigen Richterbilder, die allein schon die oben genannten Ausgaben sehr begehrt machen, bringen in die Erzählungen Gotthelfs etwas von Richters Welt, die von Frieden und Zufriedenheit besonnt ist, die stets mit Gott, dem Schicksal und der Umwelt in Harmonie zusammenflang. Schönerer Buchschmuck für das kleine, freundliche Idyll „Der Besenbinder von Rychiswil“ ist nicht wohl denkbar. So haben Gotthelf, der Schöpfer des Volksepos, und Ludwig Richter, der unerreichte Maler des Volksgemüths, einander gefunden. Wir sind Springer (der übrigens Richters Größe nicht voll zu würdigen vermochte) und Wigand dankbar, daß sie die großen Zeitgenossen Gotthelf und Richter zusammenführten.

Richter ist ein Meister der Idylle. Seine Schöpfung zeigt das Einfache, Schlichte, Heimatische, Naheliegende im Zeichen der Ewigkeit. Gilt dies nicht auch für Gotthelf? Ist nicht beider Werk eine Lobpreisung Gottes? Sprechen nicht beider Werk ganz einfach, echt und gläubig den Dank des Lebens aus?

Wir wissen, daß Richter seine Zeichnungen für den „Besenbinder“ zu seinen besten Arbeiten gezählt hat. Wir wissen aus Richters Briefen, daß der Künstler am kleinen Leben des Besenmannli herzlich Anteil nimmt und an dieser ländlichen Idylle großes Wohlgefallen hatte. Noch im Jahre 1855 schreibt Richter: „Diese Holzschnitte zum Besenmannli sind das Beste, was nach mir geschnitten wurde.“ Zum Schlusse noch ein Urteil über das Verhältnis Gotthelf-Richter. W. H. Richl schrieb 1861 in seinem Buche: „Die Familie“ (Stuttgart bei J. G. Cotta): „Wie der feinfühligste, liebevolle, von den Grazien geweihte Richter nicht Bilder genug zeichnen konnte, so kann dieser derbste Realist (Gotthelf) voll unbändiger Naturkraft, dieser zürnende Bußprediger in seiner groben, hagebuchenen Schweizerart nicht Bücher genug schreiben für das gebildete deutsche Publikum.“ Zu dieser Charakterisierung Gotthelfs machen wir natürlich einige Fragezeichen.

Die zwei Bilder zum „Besenbinder von Rychiswil“ entstammen der Schrift: „Hundert Jahre Illustrationen zu Gotthelf und Gotthelfsbilder“ (Verlag Paul Haupt, Bern).



„Was weinst, Meitschi?“ fragte Hansli — Illustration von Ludwig Richter zum „Besenbinder von Rychiswil“.